

Erlebnispädagogik an einer Sonderschule?

Ein Konzept



Diplomarbeit Erlebnispädagogik HF

NDS 7 2015/16

Heiner Wyrsh

Felsenstr. 27

9000 St. Gallen

079 438 14 94

Heiner@hewy.ch

www.hewy.ch

Planoalto
Dorfstr. 34
9064 Hundwil

curaviva Weiterbildung
Abendweg 1
6000 Luzern

Inhaltsverzeichnis

INHALTSVERZEICHNIS	1
VORWORT	2
FRAGESTELLUNG	2
PRAKTISCHE UMSETZUNG	2
EINZELBEGLEITUNG	2
GRUPPEN- ODER KLASSENBEGLEITUNG.....	4
THEORETISCHER HINTERGRUND	6
DAS SEIN IN DER NATUR	6
VERANTWORTUNG EMPFINDEN FÜR SEIN LEBEN.....	7
REFLEXION DES ERLEBTEN.....	8
KONZEPT FÜR DIE INSTALLATION DER ERLEBNISPÄDAGOGISCHEN EINZELBEGLEITUNG IN EINER SONDERSCHULE	10
KONZEPT FÜR DIE INSTALLATION EINER ERLEBNISPÄDAGOGISCHE GRUPPEN- ODER KLASSENBEGLEITUNG IN EINER SONDERSCHULE	12
DER THEORETISCHE BEZUG ZU DEN ZWEI KONZEPTEN	14
BEANTWORTUNG DER FRAGEN	15
FAZIT	16
LITERATURVERZEICHNIS	17
BILDERVERZEICHNIS	17

Vorwort

Der Weg der Schülerinnen und Schüler innerhalb einer Sonderschule ist geprägt durch theoretischen Unterricht sowie praktischen Arbeiten im Werken, Arbeitstraining, Turnen oder Hauswirtschaft innerhalb der Klasse.

In Krisensituationen wird die Schülerin oder der Schüler aus der Klasse genommen und beim schulinternen Sozialarbeiter beschult. Das Verhalten wird aufgearbeitet, es werden Wiedergutmachungen eingeleitet.

Es gibt nur sehr begrenzt Möglichkeiten, mit den Schülern ein anderes Verhalten zu erarbeiten. Die Schülerinnen und Schüler in Einzelsituationen oder als Klasse aus der gewohnten und normalen (Komfort-) Zone zu locken und in einem Andersraum, einer Risikozone zu fordern, an ihre Grenzen zu gehen, ist fast nicht möglich.

Erlebnispädagogik als Möglichkeit den Schülern individuell, in Kleingruppen oder auch im Klassenverband pädagogisch begleitete Erlebnisse zu ermöglichen, fehlt zu grossen Teilen an der Sonderschule.

Ich erhoffe mir, unter anderem mit dieser Arbeit und auch mit der praktischen Umsetzung, dass die Erlebnispädagogik an der Sonderschule etabliert wird.

Diese Erlebnisse sollen ausserhalb des Klassenzimmers stattfinden, sie sollten eine positive Herausforderung sein und die Schülerinnen und Schüler in ihrer Person und in ihrer Verantwortung ernst nehmen.

Die Schülerinnen und Schüler müssen neben dem schulischen Alltag gefordert werden, müssen ihre Vorstellungen und ev. auch Träume umsetzen können.

Fragestellung

- Wieso benötigt eine Sonderschule Erlebnispädagogik?
- Wie kann die Erlebnispädagogik installiert werden?

Praktische Umsetzung

Im folgenden Kapitel beschreibe ich eine von mir durchgeführte Einzel- und Gruppen- oder Klassenbegleitung. Ich beschreibe die Begleitungen, wie ich sie geplant und erlebt habe.

Einzelbegleitung

Eine Einzelbegleitung ist eine Begleitung einer einzelnen Person. Was für Gespräche können entstehen, was für Interaktionen passieren, was passiert mit meinem Gegenüber, wenn ich etwas fordere, was fordere ich überhaupt?

Ich bekam vom pädagogischen Leiter der Sonderschule, wo ich arbeite, einen Schüler zugewiesen. Ein Schüler, der in der Klasse Schwierigkeiten mache, am Unterricht nicht teilhaben könne und immer wieder störe.

Ich erhielt noch weitere Informationen, unter anderem, dass der Schüler eine leichte geistige Behinderung habe, von Ungarn komme, bei der Mutter am Bodensee lebe, unter der Woche aber im Internat sei. Dass es im Internat soweit gut laufe und dass er leidenschaftlicher Skater sei.

Nach dem ersten (formalen) Treffen mit dem pädagogischen Leiter und seiner Bezugsperson trafen wir uns zu einem Planungstag.

Kennenlernen, Zielvereinbarung, Packliste usw., das stand auf dem Programm. Wir gingen zusammen zum Kennenlernen durch den Wald, zu einem Platz (EP-Platz), wo die Schule bereits erlebnispädagogische Doppellektionen in der Gruppe durchführt.

An diesen Lektionen machte der Schüler seit mehreren Jahren bereits mit. Am EP-Platz meinte der Schüler auf meine Frage, was er in den nächsten gemeinsamen Tagen für ein Ziel verfolgen möchte, dass er gerne am EP- Platz einen Tisch bauen möchte. Das kam sehr klar und sehr schnell. Ich machte ihm klar, dass wir dann in der Umgebung des EP-Platzes schlafen würden. Er meinte, das sei kein Problem, es habe in der Nähe ein Grillplatz mit einer offenen Hütte, dort möchte er schlafen. Also begannen wir mit der Planung, Pack- und Materialliste, sowie Menü und Programm schreiben. Der Schüler meinte, er müsse sich die Packliste nicht mitnehmen, er habe alles im Kopf. So schlossen wir den Planungstag mit Spaghetti kochen ab.

Eine Woche später trafen wir uns wieder, um den Tisch zu bauen. Als ich am Morgen auf die Wohngruppe kam, kam der Schüler zu mir, meinte er habe zuhause leider seinen Schlafsack nicht gefunden. Ich entgegnete, da können wir Abhilfe schaffen, wir haben in der Sonderschule noch Material.

Leider verpasste ich es, die Packliste mit ihm durchzugehen. Denn irgendwann an diesem Tag stellte sich heraus, dass er sehr wenig von dem von ihm aufgeschriebenen Sachen dabei hatte.

Wir gingen einkaufen, anschliessend ging es in den Wald. Er probierte ein Feuer zu machen, was eine längere Zeit dauerte. Anschliessend ging es um Holz suchen und ums Mittagessen kochen.

Der Tisch war die nächste Aufgabe. Wie macht man einen Tisch? Der Schüler zeigte sehr wenig Kreativität, wie ein Tisch gebaut werden kann. So unterstützte ich ihn in der Ideensammlung wie auch in der Umsetzung sehr stark.

Wann ist es zu viel Unterstützung, wann ist es zu wenig? Das war eine Frage, die ich mir immer wieder stellte. Ich möchte, dass der Schüler Selbstverantwortung übernimmt (1. Ziel), aber auch ein positives Erlebnis hat (2. Ziel). Diese beiden Ziele sind begrenzt deckungsgleich. Da z.B. mit dem Ziel „Verantwortung übernehmen“ teilweise auch mit negativen Erfahrungen verbunden wird, da der Schüler „wieder“ etwas vergessen hat oder dass wenn es ein „positives Erlebnis“ werden muss, es zu einem Konsumerlebnis oder einem sehr einfach zu bewältigenden Anlass wird.

Der Tisch wurde gegen Abend fertig. Die Tischplatte holten wir auf Wunsch des Schülers beim Hauswart der Schule.

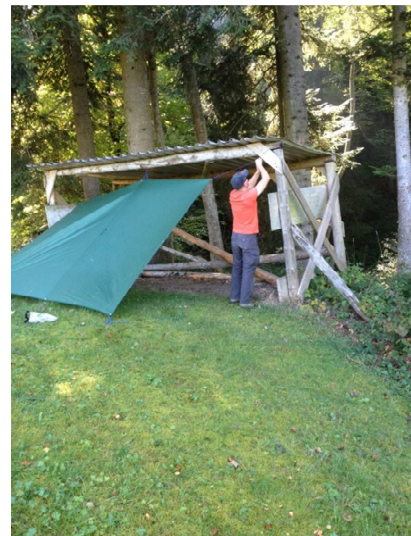
Der Abend war geprägt durch das Essen und durch den Umzug vom EP-Platz zum Übernachtungsplatz. Beim Übernachtungsplatz war es die Idee, dass der Schüler in einer Forsthütte übernachtet und ich mein Camp ca. 20 m daneben aufstelle. Der Übernachtungsplatz war auch sehr nah an der Schule, so dass wir am Abend die Lichter sehen konnten.

Hier war aber das Dilemma. Ich möchte, dass der Schüler ein positives Erlebnis hat, in diesem Fall, dass er draussen schlafen kann, er hat aber hier seine Verantwortung nicht übernommen und seine Taschenlampe vergessen.

Aus diesem Grund liess ich ihn nicht alleine in der Forsthütte übernachten, so dass wir zusammen meine Taschenlampe nutzen konnten und er auch mich als Ansprechperson hatte, wenn er in der Nacht kalt oder anderweitige Bedürfnisse hat.

So übernachteten wir beide in der Hütte. Mit der passenden Ausrüstung war die Nacht angenehm warm. Der Schüler hatte auch diese Ausrüstung zu Hause vergessen. So musste er mit behelfsmässiger Ausrüstung von der Schule auskommen.

Wir schliefen so nah an der Schule, dass der Schüler um 08.00 Uhr von der Schulglocke geweckt wurde. Ich war bereits eine gewisse Zeit auf, machte Feuer und war erstaunt, wie lange der Schüler, auch mit seiner behelfsmässigen Ausrüstung schlafen konnte.



Nach dem Frühstück hatten wir uns wieder an den EP-Platz begeben. Hatten ein längeres Gespräch, wieso er für dieses Projekt ausgewählt wurde.

Er meinte, in der Schule laufe es nicht so, es sei ihm auch immer langweilig. Auf meine Frage, wie er sich im Unterricht verhalte, drückte er sich um eine Antwort rum, meinte, jeder sei für sich verantwortlich. Auf meine Frage, wieso er so gerne skate, meinte er, dort könne er etwas zeigen, es gebe einen Wettbewerb, man könne damit Geld verdienen.

Auf meine Frage, was passieren würde, wenn Tony Hawk (ehem. bester Skater der Welt) vor ihm stehen würde, mit der Frage, wie grosse Sprünge er mache und er zuerst sagt, dass er 5 Meter hohe Sprünge macht um anschliessend nachzudoppeln, dass er über 8 Stufen einer Treppe springe.

Ich erklärte dem Schüler den Unterschied der beiden Zahlen (5m und 8 Treppenstufen, ca. 160cm), anhand der Bäume, die um uns herumstanden. Wiederholte die Frage, was passiert, wenn Tony Hawk fragt, wie hoch du springst und du ihm diese Antwort gibst? Der Schüler meint, er kehrt sich um und geht weiter...

Ich meinte nur noch dazu, dass es sehr schade sei, ein Gespräch mit Tony Hawk so zu beenden, nur weil Tony Hawk sich nicht ernst genommen fühlt.

Später gingen wir zurück zur Schule, der Schüler bekam seine Belohnung, ein Mittagessen im Dönerladen.

In der Nachbearbeitung machte der Schüler eine PowerPoint Präsentation über die zwei Tage draussen.

In der Schlussitzung konnte der Schüler die Präsentation der Leitung der Schule und seiner Bezugspersonen zeigen. Er zeigte sich sichtlich stolz über die Leistung.

Gruppen- oder Klassenbegleitung

Der Start einer Begleitung ist für die verantwortliche Person jeweils, einen Rahmen zu finden, der die Klasse herausfordernd findet, aber nicht überfordert. Die Klasse soll als Gemeinschaft das Ziel schaffen. Der Rahmen beinhaltet eine körperliche, sowie eine organisatorische Auseinandersetzung. So sucht die Person ein Lagerhaus oder ein Pfadiheim, das genügend Abstand hat zum nächsten Bahnhof. Legt für sich die Rahmenbedingungen fest, was es alles benötigt, um in die Intensivtage zu gehen.

Rahmenbedingungen sind:

- Regeln erstellen (Umgang mit Mobiltelefon, Nachtruhe, Zimmeraufteilung,...)
- Aufgaben verteilen (Kochen, Hausreinigung, Fahrplan SBB,..)



- Packliste erstellen
- Für das Essen benötige ich einen Menüplan und ein Budget
- Termine festlegen

Die Schülerinnen und Schüler haben während dem Unterricht Zeit, um die obenerwähnten Punkte vorzubereiten. Die Begleitpersonen stehen den Schülerinnen und Schülern mit Rat und Tat zur Seite.

Parallel zu den Vorbereitungen führen die Bezugspersonen mit der Schülerin oder dem Schüler Gespräche. In diesen Gesprächen geht es um die persönlichen Ziele des Schülers für die Intensivtage. Diese werden in einer Zielvereinbarung

dokumentiert und gegenseitig unterzeichnet.

Ein Tag vor dem Start der Intensivtage gehen die Schüler einkaufen. Sie erhalten von der verantwortlichen Begleitperson das Geld, das sie auf dem Budget ausgewiesen haben, sie müssen auch unterschreiben, dass sie das Geld erhalten haben.

Nach dem Einkauf geben sie die Quittung sowie das Restgeld der verantwortlichen Person ab.

Anschliessend richten sie alles Material für die Tage.

Am Morgen bricht meist Hektik aus im Schulhaus. Die Schüler treffen ein und müssen alles in ihre bereits vollen Rucksäcke packen. Der Zeitplan drängt, die Bilette müssen noch gelöst werden. Und plötzlich sitzen alle im Zug, das Material ist irgendwie eingepackt und die Stimmung gut. Spätestens ab jetzt ist die Leitung in Schülerhand. Sie müssen sagen, wo umgestiegen wird, wo der Mittagshalt ist, wo die Wanderung durchgeht,....

Es wird auch bewusst das Material nicht kontrolliert. Der einzelne Schüler trägt die Verantwortung über sein Gepäck und das Material, das er benötigt.

Die Begleitpersonen sind auf Standby-Modus. Sie zeigen sich unbeteiligt, scherzen, schauen aus dem Fenster, usw. Aber die Sinne müssen auf die Interaktionen innerhalb der Klasse gerichtet sein. Es ist wichtig, das Klassengefüge wahrzunehmen. Bei grösseren Konflikten einzuschreiten und bei kleineren darüber hinweg zu schauen. Achten, dass sie die Möglichkeit haben, selber Lösungsstrategien zu entwickeln.

Diese passive Teilhabe ist ein Spagat, zwischen reagieren und Ruhe bewahren. Für die Schülerinnen und Schüler ist es aber wichtig, dass sie so ihr geplantes Projekt durchführen können. Sie sollen ihre Teilhabe einbringen können, aber auch selber entscheiden, wie viel Nähe sie in die Klasse geben.

Nach der Übernachtung in der Hütte oder im Wald, nach dem Frühstück und dem Aufräumen kommt die Heimreise. Auch die wird von den Schülern bestritten.

Sie müssen achten, dass sie rechtzeitig wieder am Bahnhof sind, dass es die gesamte Klasse schafft.

Zurück in der Schule, wird das Material aufgeräumt, es gibt eine kleine Auswertung und anschliessend treffen sich alle Schülerinnen und Schüler und ein Teil des Arbeitsteams zu einem kleinen Apero. An diesem Apero erhalten die Schülerinnen und Schüler die Gelegenheit, ihre Geschichten aus den Intensivtagen den Erwachsenen, die an den Intensivtagen nicht dabei waren, zu erzählen.

Anschliessend können die Schülerinnen und Schüler in das wohlverdiente Wochenende oder Ferien. Nach dem Wochenende oder den Ferien werden innerhalb einer Unterrichtslektion die Intensivtage ausgewertet. Die Schülerinnen und Schüler werten die Tage in einer schriftlichen Einzelarbeit sowie mündlich in der Gruppe aus.

Die einzelne Schülerin oder der einzelne Schüler wertet die Zielvereinbarungen mit der Bezugsperson aus und bespricht sie.

Solche Intensivtage gibt es in allen drei Projektwochen. Jeweils 2 bis 3 Tage. Der Rahmen wird jeweils angepasst. Es sollte für die Klasse eine Steigerung der Leistung ergeben. Der Gipfel ist das Klassenlager. In diesem Gefäss wird eine grosse Aktivität geplant und durchgeführt. Das Klassenlager mit der grossen Aktivität gehört zum Abschluss eines Schuljahres.

Da die Schüler meist nur ein Jahr in der Berufsvorbereitungsklasse der Sonderschule sind, ist der Jahreszyklus ein ideales Mittel, um den Schülerinnen und Schüler den guten Start in die Berufslehre zu ermöglichen.



Theoretischer Hintergrund

Ich habe mir die folgenden Themen aufgrund meiner Erfahrungen, die ich in der praktischen Umsetzung gemacht habe, ausgesucht. Die **Natur** als Andersraum in unserem Alltag.

Selbstverantwortung als wichtigste Kompetenz im Leben von jungen Menschen und die **Reflexion** als Sichtbarmachung des Gelernten.

Das Sein in der Natur

Die Schweiz, ein wunderschönes Land, mit viel Natur, vielen Erlebnismöglichkeiten und einer guten Infrastruktur. Kein Dorf und Tal, das nicht mit einem Postauto oder einer Luftseilbahn erschlossen ist. Unzählige Kilometer Wanderwege und Mountainbike Strecken wie auch Vitaparcours und Schweizerfamilien-Feuerstellen. Forstämter und Ortsbürgergemeinden bieten Erlebniswanderungen und Wildbeobachtungen an.

Die Schweiz, aber auch ein Land, wo es viele Strassen, Dörfer und Städte gibt. Eltern, die 5 Tage die Woche bis am Abend arbeiten oder Eltern, die keinen Bezug zur Natur, der Umgebung oder zum Quartier haben. Kinder, die in der Wohnung aufwachsen, da die Eltern keine Möglichkeit haben, um mit ihren Kindern nach draussen zu gehen oder Eltern, die ihre Kinder lieber in der sicheren Umgebung der Wohnung haben. So schreibt Renz-Polster und Hüthner, dass in Deutschland nur 45 % der 6 bis 10 Jährigen täglich ins Freie kommen. (Renz-Poster/Hüther/Wie Kinder heute wachsen/2013/Belz/S. 187). In der Schweiz haben die Kinder noch mehr Möglichkeiten als in Deutschland, um nach draussen und somit in die Natur zu gehen.



Natur, der Ort wo Kinder, aber auch alle andere Menschen Möglichkeit haben, ihren Entdeckersinn zu leben, ihr Risikoverständnis zu schulen und Verantwortung für sich und andere zu übernehmen. In der virtuellen Welt des WWW lernen die Kinder eine schnelle Auffassungsgabe und Reaktion. Sie lernen in einer virtuellen Welt zu überleben. Aber in der virtuellen Welt kann in einer Krise der Stoppschalter gedrückt werden und das Spiel wird unterbrochen. Der Spieler oder die Spielerin kann am nächsten Tag ausgeruht wieder neu beginnen, ein anderes Volk zu bekämpfen.

In der realen Welt der Natur gibt es keinen Stoppknopf. Das Kind, oder auch der Mensch, muss bei jeder Handlung überlegen, was diese Handlung für den weiteren Verlauf der Aktivität für Konsequenzen hat. Wenn das Kind auf einen Baum klettert, muss es sich bewusst sein, dass es sich halten muss, um oben zu bleiben.

So sagen Renz-Polster und Hüther: Die Kinder begehen bei ihren Abenteuern also immer wieder eine Gratwanderung: das Hochgefühl auf der einen Seite (Ich habe es geschafft!) die Furcht auf der anderen (Schaffe ich das?). Nur so gewinnen sie Sicherheit, nur so wachsen sie langsam über sich hinaus. Und dieses eskalierende Spielverhalten ist gleichzeitig ihr grösster Schutz - sie nehmen die nächste Höhe ja nur in Angriff, wenn sie das etwas niedrigere Mäuerchen geschafft haben. (Renz-Poster/Hüther/Wie Kinder heute Wachsen/2013/Belz/S. 182).

Kinder und Jugendliche, die dieses Schritt für Schritt Denken verinnerlichen, können in der Lehrstellensuche wie auch als Lehrlinge und Erwachsene profitieren von einer selbstkritischen Einschätzung der eigenen Leistungen, sowie einem verantwortungsvollen Umgang mit sich und seiner Umgebung.

Kinder und Jugendliche, die im Sonderschulbereich beschult werden, egal ob sie wegen einer Lernschwäche, einer Verhaltensauffälligkeit, einer geistigen Behinderung, einem nicht funktionierenden Familiensystem oder einer psychischen Beeinträchtigung nicht in die Regelschule

gehen können, haben meist nur schon aufgrund ihrer schulischen Herkunft einen schwierigeren Start in den Berufsalltag.

Nach meiner Einschätzung kommen die Schüler einer Sonderschule meist aus bildungsferneren (alleinerziehenden) Haushalten, teilweise auch mit Migrationshintergrund.

Kinder also, die aus einem schwierigen Umfeld ins Leben starten. Aus einem Umfeld, aus dem meist die Zeit oder die Ressource fehlt, in die Natur zu gehen, oder die Schülerin oder der Schüler sehr viel Verantwortung für sein Umfeld zu tragen hat, aber das Kind als Person zu kurz kommt.

Um solchen Schülern den Start in die Berufswelt zu erleichtern, sollten die Sonderschulen neben den regulären Fächern wie Kochen, Turnen, Mathematik, Informatik und Deutsch auch die Möglichkeit anbieten, Erfahrungen in der Natur zu sammeln. Sie sollen Verantwortung für sich und eine Gruppe übernehmen können. Sie sollen Ziele erreichen und auch mal die Knie aufschlagen.

So schreibt Renz-Polster und Hüther: Kinder, die immer nur darauf gepolt werden, Risiken zu vermeiden, erleben sich als ohnmächtig. Weil ihnen die vielen Erfolgs- und Kompetenz-erlebnisse versagt bleiben, nach denen sie im Grunde lechzen, werden sie verzagt und ängstlich. (Renz-Poster/Hüther/Wie Kinder heute Wachsen/2013/Belz/S. 184).

Risiken sind für die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen wichtig. Sie benötigen die Auseinandersetzung mit sich selber und anderen.

In einer Erwachsenenwelt, in der es immer wichtiger wird, leistungsfähig zu sein, schnell Entscheidungen zu fällen, präsent zu sein, ist es wichtig, dass die Schule die Jugendlichen unterstützt, diese Fähigkeiten zu erlangen. Nicht, dass die Jugendlichen ohnmächtig zuschauen müssen, wie andere sie überholen.

Denn Kinder und Jugendliche möchten selbstwirksam und selbstverantwortlich unterwegs sein, sie benötigen Erlebnisse, die sie weiterbringen.

So schreibt Renz-Polster und Hüther über das Aneignen der Grundkompetenzen: Solche Kompetenzen müssen erfahren werden. Dieser fundamentale Schatz ist nur von den Kindern selbst zu heben, im alltäglichen Miteinander mit anderen Menschen[...] (Renz-Poster/Hüther/Wie Kinder heute wachsen/2013/Belz/S. 23)

Verantwortung empfinden für sein Leben

Verantwortung für sein Handeln übernehmen. Selbstverantwortlich unterwegs sein, das ist der Wunsch jedes Menschen. Selber organisieren und umsetzen. In der oben beschriebenen Einzel- wie auch Klassenbegleitung war das ein grosses Merkmal. Die Jugendlichen wollten selber Verantwortung tragen, schrieben Menu-Listen, schauten auf www.sbb.ch wann die Züge fahren, bauten Belohnungen ein, setzten Regeln fest, setzten sich mit den eigenen körperlichen Fähigkeiten auseinander, usw.

Die Schülerinnen und Schüler einer Sonderschule nahmen die ihnen gestellten Aufgaben im Rahmen von Intensivtagen an und setzten sie mit Bravour um.

Nach diesen Intensivtagen kehrte die gesamte Klasse müde aber zufrieden zurück in das Schulhaus, wo es noch eine kurze Auswertung gegeben hat. Anschliessend gab es einen kleinen Aperó, wo auf das Erlebte angestossen wurde. Die Schülerinnen und Schüler fragten, ob sie ein bisschen früher nachhause gehen könnten, sie seien müde.

Am nächsten Schultag, der nach den Ferien war, verteilte ich einen Fragebogen, auf dem sie das Erlebte aufschreiben sollten, sowie eine Bewertung von 1 bis 10 (wobei 10 die höchste Punktzahl ist) über das Erlebte abgeben sollten.

Die Schülerinnen und Schüler verteilten eine Punktzahl zwischen 7 und 10!

Juul und Jensen erklären zu dieser Thematik: Es ist eine Pädagogik zu schaffen, die auf ihren eigentlichen Kern von Integrität, Selbstwertgefühl und persönlicher Verantwortung setzt, und das mit dem gemeinsamen Ziel, auf die persönliche und soziale Entwicklung der Kinder in eine Richtung einzuwirken, mit der sie sich wohler fühlen und die die Gesellschaft akzeptieren kann. (Juul / Jensen / vom Gehorsam zur Verantwortung /2015 / Belz / S. 365)

Die Schülerinnen und Schüler konnten in persönlicher Verantwortung die Intensivtage organisieren, erlebten in Versuch und Irrtum direkt die Wirkung ihres Handelns. Sie mussten Strategien entwickeln, mussten vor die Klasse stehen, sich durchsetzen. Dadurch konnten sie auch ihr Selbstvertrauen fördern.

Selbstvertrauen, das ist für Schülerinnen und Schüler von Sonderschulen ein schwieriges Thema. Im normalen Unterricht fehlt ihnen oft die Bestätigung. So gehen sie in die 9te Klasse, arbeiten aber am 5. Klasse Schulstoff, sie hadern mit ihrem Wissen. Es fehlt ihnen an Motivation, da sie den Schulstoff nicht verstehen.

Mit Intensivtagen oder anderen Aktivitäten ausserhalb des Schulzimmers erhalten die Schüler so die Möglichkeit, in anderen Bereichen neue Erfahrungen zu sammeln, Vertrauen und Zuwendung zu erhalten.

Integrität wird laut Duden so umschrieben: Makellosigkeit, Unbescholtenheit, Unbestechlichkeit (Das Fremdwörterbuch/ Duden/ 2006/ S. 465).

Die Schülerinnen und Schüler einer Sonderschule kommen wie bereits erwähnt aus schwierigen Familienverhältnissen, zeigen Verhaltensauffälligkeiten, usw.

Einem Teil dieser Schülerinnen und Schüler fehlt bereits die Makellosigkeit, die Unbescholtenheit. Sie mussten viel miterleben, konnten in ihren Familiensystemen nicht oder nur teilweise bestehen. Sie stehen unter einem grossen Stress.

Ihnen die Möglichkeit zu geben, etwas ausserhalb der Schule zu erleben, Bestätigung zu erhalten, für die eigenen Anliegen einzustehen und vielleicht einfach wiedermal im Schnee zu spielen oder eine gewisse Zeit ohne Mobiletelefon zu sein, gibt ihnen die Chance einen Teil ihrer Makellosigkeit, ihrer Integrität zurück zu erobern.

Sonderschulen müssen den Schülerinnen und Schülern auch die Möglichkeit geben, in verschiedenen Lebensbereichen Strategien zu sammeln, um gerüstet zu sein für das Leben nach der Schule.

Diese Strategien können nur die Schülerinnen und Schüler finden. So sagt Piaget: Ich weiss nur, was ich wissen will! (Piaget in Lernen oder Leiden/ Baeschlin/ Haas/ Wehrli / Wittwer / Schriftenreihe „Einfach, aber nicht leicht“ / ZLB Winterthur 2007/ S.17)

Reflexion des Erlebten

In der heutigen Zeit, wo auf YouTube viele Clips zu sehen sind, wo ein Sportler oder eine Artistin eine Fähigkeit perfekt beherrscht, wo in den Intros dieser Filme das Logo von Redbull eingeblendet wird, wo es immer sehr gemütlich zugeht und die Sportler und Artisten sehr cool drauf sind und ihre Tricks und Jumps in einer Leichtigkeit zeigen als könnten sie diese seit der Geburt.

Was aber nie gezeigt wird, ist wievielmals die Sportler und Artisten umgefallen sind, sich etwas gebrochen haben und wie viele es nicht geschafft haben.

Unsere Schülerinnen und Schüler sehen nur die schönen Clips, aber das Leid, die Trainingsstunden, usw. das sehen sie nicht.

Sie hören von Menschen, die auf den Mt. Everest geklettert sind. Aber was ist es für sie für eine Leistung, wenn sie in 1.5 Stunden 250 Höhenmeter hinter sich gebracht haben?

Oder sie sehen im Fernsehen eine Kochsendung, wo in Kürze ein 5-Gang Menü zubereitet wird. Was ist es für eine Leistung, wenn sie in den Erlebnistagen ein zwei Gang Menü für 10 Personen zubereitet haben und dafür 2 Stunden benötigt haben?

Aus meiner Sicht ist es elementar mit den Schülerinnen und Schüler ihre Leistung und ihr Verhalten in Intensivtagen zu reflektieren.

So schreibt Mart Rutkowski „Die Entwicklung unseres Selbst-Entwurfes hat viel mit emotional einprägsamen, bewussten Erfahrungen zu tun, die wir für bedeutsam für uns selber einstufen.“ (der Blick in den See, Mart Rutkowski, 2015, S. 27)

Der Selbst-Entwurf beinhaltet unter anderem die Entwicklung des Ichs, Selbstwirksamkeit und auch Selbstverantwortung.

Die Erfahrungen, die es benötigt, um den Selbst-Entwurf zu stärken, können nur begrenzt im Klassenzimmer gemacht werden. Für diese Erfahrungen benötigt die Schülerin oder der Schüler einen

Andersraum sowie ein Setting, das von ihr oder ihm mindestens zum Teil bewusst gewünscht oder gesucht wird und anschliessend auch reflektiert werden kann.

Zur Rolle der Reflexion schreibt Mart Rutkowski „Der Reflexion kommt hierbei eine wichtige Rolle zu, da sie die Bedeutung/Interpretation und den damit einhergehenden Selbst- und Sinnbezug unterstützt.“ (der Blick in den See, Mart Rutkowski, 2015, S. 27).

So ist es wichtig, nach dem Erlebnis genügend Zeit einzuräumen, um das Erlebnis zu reflektieren, sich Gedanken zu machen über das eigene Verhalten und die eigenen Fähigkeiten.

Ein für mich gelingendes Mittel für eine Reflexion ist es, eine Fotopräsentation zu erstellen. In diese Fotopräsentation werden die Schlagwörter der Fähigkeiten eingefügt, die die Schülerin oder der Schüler in diesen Momenten gut erfüllt hat.

Konzept für die Installation der erlebnispädagogischen Einzelbegleitung in einer Sonderschule

Ziel:

- Die Schülerin oder der Schüler erhält positive Erlebnisse ausserhalb des Schulzimmers. (keine Wiedergutmachung oder Bestrafung)
- Die Schülerin oder der Schüler lernt Selbstverantwortung zu übernehmen.
- Die Schülerin oder der Schüler hat eine Auszeit bevor eine Krise akut wird.
- Die Schülerin oder der Schüler erlebt in einer Einzel- oder maximal Zweier-Situation sich selber und das Umfeld neu kennen.
- Das Umfeld der Schülerin oder des Schüler (Schüler wie Begleitung) können sich neu strukturieren.

Mittel:

Es stehen alle Mittel und Materialien offen, die die Sonderschule bereitstellen kann oder die in einer nützlichen Frist organisiert werden können.

Die Schülerin oder der Schüler erarbeitet sein Projekt.

Zeitlicher Ablauf:

Durchschnittlich wird die Schülerin oder der Schüler für 4 Tage einzeln begleitet.

1. Tag: Erarbeitung des Projektes, Organisation Material, Erarbeitung Einkaufslisten, Budget
 2. / 3. Tag: Durchführung des Projekts, inkl. Übernachtung unterwegs
 4. Tag: Reflexion des Projektes, Erarbeitung einer Dokumentation
- zum Abschluss: Schlusssitzung mit Präsentation der Dokumentation

Möglichkeiten:

- Wanderung auf den Säntis
- Übernachten im Wald
- Nachtwanderung aufs Hörnli
- Klettern draussen oder in der Halle
- Flusswanderungen entlang der Urnäsch, Thur oder Necker
- Biografiereise zu den Wurzeln der Schülerin oder des Schülers
- Kajaking am Bodensee
- Kochen auf dem Feuer
- usw.

Rahmen:

- Der zeitliche Ablauf kann angepasst werden. Das Projekt hat einen Start und ein Ende. Schülerinnen und Schüler können nicht im erlebnispädagogischen Projekt parkiert werden.
- Bezugspersonen und Lehrpersonen müssen in einem Gespräch benennen können, was die Schwierigkeiten mit der Schülerin oder dem Schüler sind und was sie sich von der Erlebnispädagogik erhoffen.
- Die Erlebnispädagogik ist kein Krisenmanagement, sie ist ein geplantes Timeout, für das sich die pädagogische Leitung, Bezugsperson und Lehrperson entscheiden. Die Schülerin oder der Schüler muss sich bereit erklären am erlebnispädagogischen Projekt teilzunehmen.

- Für die Projekte werden gewisse finanzielle Mittel, z.B. für Essen, Getränk, Transport und Material benötigt. Diese werden am Vorbereitungstag budgetiert.
Budgetrahmen
 - Essen pro Mahlzeit und Person → 6 Fr.
 - Übernachtung draussen → unentgeltlich oder kleines Präsent von max. 20 Fr. an Landeigentümer
 - Übernachtung drinnen → max. 100 Fr. pro Nacht
 - Reise → siehe SBB.ch
 - Material → zuerst intern überprüfen, ob das Material vorhanden ist, anschliessend überprüfen, ob wirklich nötig, wenn ja, überprüfen ob es gemietet werden kann bei Jugendverbänden wie JUBLA, Pfadi und CEVI oder auch www.baechli-bergsport.ch und www.transa.ch.
- Am Vorbereitungstag werden eine Materialliste, eine Programmübersicht und die Regeln schriftlich festgehalten.
- Die Schülerin oder der Schüler definiert ein Ziel, das an diesem Erlebnis- pädagogischen Projekt erreicht werden kann.
- Das Projekt hat einen positiven Abschluss.

Konzept für die Installation einer erlebnispädagogische Gruppen- oder Klassenbegleitung in einer Sonderschule

Ziel:

- Die Gruppe oder Klasse erhält positive Erlebnisse ausserhalb des Schulzimmers. (keine Wiedergutmachung oder Bestrafung)
- Die Schülerin oder der Schüler lernt innerhalb der Klasse Rücksicht wie auch Selbstverantwortung zu übernehmen und in der Klasse die eigenen Anliegen einzubringen aber auch den Mehrheitsentscheid zu akzeptieren.
- Die Gruppe oder Klasse lernt sich und das Umfeld in einem anderen Kontext kennen.
- Die Gruppe oder Klasse strukturiert sich neu.

Mittel:

Es stehen alle Mittel und Material offen, die die Sonderschule bereitstellen kann oder die in einer nützlichen Frist organisiert werden können.

Die Gruppe oder Klasse erarbeitet ein Projekt.

Zeitlicher Ablauf:

Der Rahmen wird von der pädagogischen Leitung in Zusammenarbeit mit dem Erlebnispädagogen, der Begleitpersonen und der Klassen- oder Gruppenleitung definiert.

Innerhalb dieses Rahmens bewegt sich die Gruppe oder Klasse.

Sie organisiert sich so weit wie möglich selber, bereitet sich vor und führt das Projekt so weit wie möglich selber durch.

Die Dauer der Durchführung kann bei eher jüngeren Schülerinnen und Schülern über einen halben Tag gehen. Sie kann sich mit zunehmendem Alter bis zu 3 oder 4 Tagen ausdehnen.

Im Anschluss an das Projekt wird es mit der Klasse und dem Umfeld ausgewertet.

Strukturen:

Die Erlebnispädagogin oder der Erlebnispädagoge begleitet das Projekt. Je nach Situation (Arbeitsstundensoll oder Überschneidung der Aktivitäten) ist sie oder er nur teilweise an der Umsetzung beteiligt.

Möglichkeiten:

- Wanderung auf den Säntis
- Übernachten im Wald
- Nachtwanderung aufs Hörnli
- Klettern draussen oder in der Halle
- Flusswanderungen entlang der Urnäsch, Thur oder Goldach
- Biografiereise zu den Wurzeln der Schülerin oder des Schülers
- Kajaking am Bodensee
- Kochen auf dem Feuer
- usw.

Rahmen:

- Das Projekt hat ein Start und ein Ende. Schülerinnen und Schüler können nicht im erlebnispädagogischen Projekt parkiert werden.
- Bezugspersonen und Lehrpersonen müssen in einem Gespräch benennen können, was die Schwierigkeiten mit der Gruppe oder Klasse sind und was sie sich von der Erlebnispädagogik erhoffen
- Die Erlebnispädagogik ist kein Krisenmanagement, sie ist ein geplantes Timeout, für das sich die pädagogische Leitung, Bezugsperson und Lehrperson entscheiden. Die Gruppe oder Klasse muss sich bereit erklären am erlebnispädagogischen Projekt teilzunehmen.
- Für die Projekte werden gewisse finanzielle Mittel, z.B. für Essen, Getränk, Transport und Material benötigt. Diese werden am Vorbereitungstag budgetiert.

Budgetrahmen

- Essen pro Mahlzeit und Person → 6 Fr.
 - Übernachtung draussen → unentgeltlich oder kleines Präsent von max. 50 Fr. an Landeigentümer
 - Übernachtung drinnen → max. 200 Fr. pro Nacht
 - Reise → siehe SBB.ch
 - Material → zuerst Intern überprüfen ob das Material vorhanden ist, anschliessend überprüfen ob wirklich nötig, wenn ja, überprüfen ob es Gemietet werden kann bei Jugendverbände wie JUBLA, Pfadi und CEVI oder auch www.baechli-bergsport.ch und www.transa.ch.
- Am Vorbereitungstag werden eine Materialliste, eine Programmübersicht und die Regeln schriftlich festgehalten.
- Jedes Mitglied der Gruppe oder Klasse definiert ein Ziel, das an diesen Erlebnispädagogischen Projekt erreicht werden kann.
- Das Projekt hat einen positiven Abschluss.

Der theoretische Bezug zu den zwei Konzepten

Wie im Vorwort beschrieben, fehlt im Schulalltag einer Sonderschule der Andersraum. Der Unterricht findet im Klassenzimmer statt, das Turnen in der Halle, das Schwimmen in Hallen-, oder Freibad, das Werken im Werkraum. Alles strukturiert durch die Lehrperson, vorgegeben der Inhalt.

Die Schülerin oder der Schüler kämpft gegen dieselben Mühlen, die sie oder er bereits in der gesamten Schulkarriere als Gegner hatte.

Eigene Strukturen zu erschaffen, positive Erlebnisse generieren und eigenes Verhalten verändern kann in diesen Strukturen nur sehr begrenzt gelingen.

So schreibt Erikson „die Krise Überlegenheit/Unterlegenheit tritt in den Jahren zwischen Kindergarten und Pubertät auf. Das Kind muss die Fähigkeit erwerben, manche Dinge gut oder sogar perfekt erledigen zu können. Wird die Entstehung von Überlegenheitsgefühlen verhindert, so führt das zur Entwicklung eines Gefühls der Unterlegenheit und der Unzulänglichkeit. Der Lehrer hat während dieser Jahre die verantwortungsvolle Aufgabe, dafür zu sorgen, dass jedes Kind Erfolgserlebnisse haben kann, so dass das Gefühl der Unfähigkeit verhindert wird.“ (Erikson in Hobmeier/ Psychologie / 2003 / Bildungsverlag Eins / S. 437)

Wenn ich die beiden von mir erarbeiteten Konzepte aus dem Blickwinkel von Erikson sehe, ist es unabdingbar, den Schülerinnen und Schülern einer Sonderschule auch andere Möglichkeiten als den Schulunterricht zu bieten, um Erfolgserlebnisse generieren zu können.

So benenne ich in den Konzepten das Ziel, Selbstverantwortung zu übernehmen. Aus eigener Erfahrung erlebe ich es als besonders wertvoll Erfolgserlebnisse zu generieren, aus Erlebnissen, die man selber geplant und umgesetzt hat.

Wie im Kapitel „Verantwortung empfinden für sein Leben“ beschrieben ist, wünschen sich die Schülerinnen oder Schüler persönliche Verantwortung und sehnen sich nach Selbstwirksamkeit. Dies kommt, wie oben erwähnt, in den Konzepten auch zum Ausdruck. Es soll ihr Projekt sein, nicht aus dem Lehrplan oder aufgesetzt von der Lehrerin oder dem Lehrer. Es soll mit ihren Mitteln und Möglichkeiten umgesetzt werden. Wie Juul und Jensen im selben Kapitel sagen, dass eine Pädagogik zu schaffen ist, die auf ihren eigenen Kern von Integrität, Selbstwertgefühl und persönlicher Verantwortung setzt.

Mit meinen Konzepten möchte ich Selbstwirksamkeit und Selbstverantwortung nachhaltig im Leben der Schüler installieren. Sie sollen und müssen von sich überzeugt sein, dass sie selbst wirksam sind und vom Umfeld ernst genommen werden können

Zu diesem Setting gehört auch Reflexion. Das Erlebnis soll in der Reflexion bewusst gemacht werden. Wie im Kapitel „Reflexion des Erlebten“ Mart Rutkowski meint: Die Entwicklung unseres Selbst-Entwurfes hat viel mit emotional einprägsamen, bewussten Erfahrungen zu tun.

So ist es für mich wichtig, der Schülerin oder dem Schüler nochmals vor Augen zu führen, was sie oder er gemeistert hat. Dieses soll auch geteilt werden. So zum Beispiel müssen diese Leistungen den Eltern oder Erziehungsberechtigten gezeigt werden. Die Lehrerin und der Sozialpädagoge wie im Idealfall der Pädagogische Leiter müssen sie würdigen, so dass die Schülerin oder der Schüler merkt, dass es etwas Grosses ist, das sie oder er geleistet hat.

Für mich sind die beiden Konzepte Möglichkeiten, den Schülern in kurzer Zeit positive Erlebnisse zu geben, sie ausbrechen zulassen aus ihrer negativen Alltagserfahrung.

Beantwortung der Fragen

- Wieso benötigt eine Sonderschule Erlebnispädagogik?

Erlebnispädagogik, ist eine Möglichkeit, weg vom Schulalltag Entwicklungsmöglichkeiten für die Schülerinnen und Schüler aufzubauen. Schülerinnen und Schüler, die eine lange Sonderschulkarriere haben, unter Stress stehen und/oder in Familiensystemen stehen, die schwierig sind für eine Entwicklung. Im Fluss des Lehrplans hinterher sein, oft frustriert sein, weil sie den Anschluss an ihre Alterskollegen verpasst haben.

Dadurch werden die Schülerinnen und Schüler unmotiviert und sehen wenig Möglichkeiten in ihre Zukunft eine Lehrstelle zu finden.

Den Schülerinnen und Schüler eine neue Perspektive vermitteln, ihnen neue Wege aufzeigen und sie neue Fähigkeiten finden lassen, das muss auch eine Aufgabe einer Sonderschule sein.

Diese Fähigkeiten sollten an einem neuen Ort entwickelt werden können, an einem Ort der keine negative Belegung aufweist. Es sollten auch Möglichkeiten für Einzelbegleitungen wie auch Gruppenbegleitungen gegeben sein. In einer Einzelbegleitung die oder der Jugendliche ohne die Gruppe wahrgenommen werden. Es kann auf die eigenen Wünsche und Anregungen eingegangen werden und die Aufmerksamkeit bleibt bei der Schülerin oder dem Schüler.

In der Gruppe kann auf gruppensdynamische Prozesse eingegangen werden, andere Rollen verteilt und die Gruppe als Ganzes gestärkt werden.

- Wie kann die Erlebnispädagogik installiert werden?

Erlebnispädagogik kann in einer Sonderschule installiert werden. Sie zeigt viele Facetten, kann vielen Ansprüchen gerecht werden.

Aus meiner Sicht ist es wichtig, dass die Erlebnispädagogik nicht als Krisenintervention geplant ist, sondern dass der Schülerin oder dem Schüler, bevor es Konfrontationen innerhalb der Gruppe oder Klasse gibt, die Möglichkeit geboten wird, über ihr Verhalten nachzudenken und positive Erlebnisse im Rahmen der Schule zu erhalten.

Seitens der Institution benötigt die Installation der Erlebnispädagogik sicher zu Beginn ein eher kleineres Stellenpensum von 40 Prozent. In diesen 40 Prozent können die Einzel- wie auch die Gruppen oder Klassenbegleitungen aufgestellt, durchgeführt und ausgewertet werden.

Die Erlebnispädagogin oder der Erlebnispädagoge soll eine gewisse Flexibilität in der Zeitplanung besitzen, um längere (über 2 bis 3 Tage oder Klassenlager) Prozesse, in der Gruppen oder Klassen zu begleiten.

Diese Person muss im engen Austausch mit der pädagogischen Leitung sowie mit dem schulinternen Sozialarbeiter stehen, um anbahnende Krisen in der Schule wahrnehmen zu können und die Krisen, bevor sie akut werden, aufgearbeitet werden können.

Die Erlebnispädagogin oder der Erlebnispädagoge sollte innerhalb der Institution nach Möglichkeit andere Aufgaben mit Stellenprozenten haben, um den Blickwinkel auf die gesamte Institution zu haben und auch den Austausch zwischen den anderen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Institution zu fördern.

Die Stelle der Erlebnispädagogin oder des Erlebnispädagogen muss im Qualitäts-Management eingebettet sein. Es muss ein klares Funktions-Profil erstellt werden.

Fazit

„Erlebnispädagogik ist

- in den Wald gehen um zu bräteln
- das, was die Eltern (Väter) mit ihren Kindern machen sollten
- das Hobby der Sozialpädagogen, das die betreuten Kinder und Jugendlichen jetzt mit ihnen ausleben müssen.“

Mit diesen Floskeln und noch vielen mehr wurde ich seit ich in der Ausbildung zum Erlebnispädagogen bin immer wieder konfrontiert. Durch diese Aussagen, an die oft eine längere Diskussion folgte, habe ich mich herausgefordert gefühlt.

Es waren Diskussionen, in der die Entwicklung in der eigenen Kindheit beleuchtet wird. Eine Kindheit, in der es Hochs und Tiefs gab und die Frage, wieso es trotzdem „gut“ endete.

Somit kam ich zu folgenden Kernelementen: Bezugspersonen, verlässliche Abmachungen, Präsenz der Bezugspersonen und auch Erlebnisse, die forderten aber nicht überforderten und eine Familie, die einen Gemeinschaftssinn entwickeln. Alle diese Faktoren sind aus meiner Sicht für die Entwicklung des Menschen elementar. Aber aus meiner Erfahrung oft in Familien deren Kindern und Jugendliche in eine Sonderschule gehen, nicht oder nur teilweise Vorhanden. Teilweise erlebten oder erleben diese Kinder und Jugendlichen grosse Stresssituationen (auch in ihren Familien), die sie im Umgang mit andere Menschen behindern.

Um Kinder und Jugendliche mit solchen Erfahrungen zu unterstützen, benötigen sie verlässliche Partner, Präsenz und Erlebnisse, die sie fordern, aber nicht überfordern. Wie bereits im theoretischen Teil beschrieben, ist meist der klassische Unterricht mit Mathematik und Deutsch bereits negativ belegt. Daher benötigen die Kinder und Jugendlichen Erlebnisse, die zwar mit der Schule verknüpft sind (Bezugspersonen, Material und Auftrag der Schule) aber nicht im Schulzimmer stattfinden und losgelöst sind vom klassischen Unterricht mit Mathematik und Deutsch.

So sagt auch Karin Mirsch, IV – Berufsberaterin vom Kt. Thurgau, dass gewisse Problem-kreise in der Entwicklung von Schülerinnen und Schülern im Sonderschulbereich erschwerend für die Berufswahl sind.

- Unklare Familienverhältnisse
- Dass sie über mangelnde Ich-Kräfte verfügen
- Dass ihre Selbsterfahrung und Selbsteinschätzung vielfach schwankend ist.

Literaturverzeichnis

- Herbert Renz-Polster, Gerald Hüther / Wie Kinder heute wachsen / Natur als Entwicklungsraum / 2013 / Belz
- Jesper Juul, Helle Jensen / Vom Gehorsam zur Verantwortung / Für eine neue Erziehungskultur / 2015 / Belz
- Das Fremdwörterbuch / Duden / 2006
- Lukas Baeschlin, Felix Haas, Mathias Wehrli, Hans-Heiri Wittwer / Lernen oder Leiden / Einblicke in das lösungsorientierte Denken und Handeln im Schulalltag / Schriftenreihe „Einfach , aber nicht leicht“ / 2007 / ZLB Winterthur
- Mart Rutkowski / Der Blick in den See / Reflexion in Theorie und Praxis / 2015 / Ziel

Bilderverzeichnis

Die Bilder wurden im Rahmen von Erlebnispädagogischen Aktivitäten der Sonderschule von Schülerinnen oder Schüler gemacht.

Titelbild → Zwinglipass Richtung Appenzell: unterwegs mit einer Schulklasse.

Seite 3 → Trogen, Pfadiheim: Übernachtungsplatz vom Autor, unterwegs mit einer Schulklasse.

Seite 4 → Naturfreundehaus auf dem Plattenbödeli AI: unterwegs mit einer Schulklasse.

Seite 5 → Wanderweg Albulapass Es-Cha Hütte: Neugestaltung eines kurzen Wegstücks, unterwegs mit einer Schulklasse.

Seite 6 → Getroffen am Wegrand vom Wanderweg Wildhaus – Zwinglipass: unterwegs mit einer Schulklasse